



Berlin, 17. April 2026

PRESSEMITTEILUNG

Schloss Köpenick, Kunstgewerbemuseum

Schlossinsel 1, 12557 Berlin

Öffnungszeiten: Mi – Fr 11 – 17 Uhr, Sa + So 11 – 18 Uhr

Zinn vom Mittelalter bis zum Jugendstil

24. April bis 4. Oktober 2026

Eine Sonderausstellung des Kunstgewerbemuseums –
Staatliche Museen zu Berlin

Eröffnung: Donnerstag, 23. April 2026, 18 Uhr

KULTURFORUM BERLIN

GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –

KUNSTGEWERBEMUSEUM –

KUPFERSTICKKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41

10785 Berlin

Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de

www.smb.museum/presse

AUSSTELLUNGSTEXTE

Ein Metall mit Geschichte

Zinn wurde im Kunstgewerbe häufig verwendet, ist heute aber weitgehend in Vergessenheit geraten. Was meist noch mit Spielzeug assoziiert wird, hat über viele Jahrhunderte hinweg eine große Rolle in der Produktion der unterschiedlichsten Gebrauchs- und Kunstgegenstände gespielt.

Das silbern glänzende Metall lässt sich bei niedrigem Schmelzpunkt leicht verarbeiten und ist äußerst korrosionsbeständig. Es war damit ideal für die Herstellung von Geschirr geeignet. Bis ins späte Mittelalter haben sich jedoch nur wenige Gegenstände erhalten, weil das weiche Material leicht Schaden nimmt und dann häufig wieder eingeschmolzen wurde. Zinn ist mit seinen immer wieder kehrenden Gebrauchszyklen ein geradezu klassisches Beispiel nachhaltiger Nutzung.

Die Ausstellung präsentiert einen breiten Überblick an Zinngerät vom Mittelalter bis zum Jugendstil und thematisiert gleichzeitig die Verwendung des Materials in der Möbelkunst. In der Kombination mit Holz und anderen Werkstoffen war seine Verarbeitung kompliziert. Zu den prominentesten Vertretern dieser sogenannten „Bouille-Technik“ gehört der Kunstschler Johann Daniel Sommer, der Ende des 17. Jahrhunderts im württembergischen Künzelsau tätig war. In seinen Möbeln fügen sich Schildpatt, Horn und Zinn zu einem prachtvollen Dekor, der die Nähe zur Malerei und Goldschmiedearbeit aufweist.

Mit dem Blick auf unterschiedlichste Kunstgattungen gibt die Ausstellung einen denkbar umfassenden Einblick in die Qualitäten eines heute größtenteils vergessenen Materials.

Mittelalter

Zinn wurde bereits im Altertum verarbeitet. Fundstücke sind jedoch extrem selten, weil beschädigte Stücke meistens wieder eingeschmolzen wurden.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



Zinn wurde für vielerlei Dinge verwendet, für Gebrauchsgegenstände wie Geschirr aber auch für Zierwerk wie Pilgerzeichen. Der Vorteil des Materials lag in der einfachen Bearbeitung. Durch den niedrigen Schmelzpunkt von etwa 230 °C waren dafür keine besonderen Kenntnisse nötig. Zinn war kostengünstig und wurde mehr und mehr zur Massenware. Der geringe finanzielle Aufwand hatte aber offensichtlich keinen Einfluss auf die Qualität. Wie in anderen Bereichen stehen auch hier hochfeine Ausführungen neben völlig dilettantischen Produkten. Auch in der Formgebung unterscheiden sich Zinnwaren nicht von Geräten aus anderen Materialien, man versuchte viel eher auf kostengünstige Weise das nachzuahmen, was anders nicht finanzierbar war. Dennoch dürfte auch Zinn für lange Zeit nur für eine besser gestellte Käuferschicht erschwinglich gewesen sein.

KULTURFORUM BERLIN
GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –
KUNSTGEWERBEMUSEUM –
KUPFERSTICHKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse

Renaissance

Mit der Renaissance beginnt die Hochphase der Zinnverarbeitung. Das Metall wird zu einem der wichtigsten Materialien für die Herstellung von Geschirr aller Art. Die Künstler nutzen die verschiedensten Techniken für immer aufwändigere Gussformen. Durch Ätzung wird die Oberfläche der Güsse mit einer fast unübersichtlichen Fülle an Details versehen. Formschneider verwenden Reliefs als Vorlagen, die häufig als Versatzstücke in immer neuen Kombinationen nachgeformt werden. Bildprogramme und Dekorationssysteme lassen sich damit zunehmend flexibel gestalten und den Bedürfnissen der Käufer anpassen.

Unter den deutschen Kunstzentren spielt Nürnberg eine besondere Rolle. Hier ist bereits 1285 eine Zunft der Zinngießer nachweisbar, die früheste in Deutschland. Viele der dortigen Zinngießer stammen von außerhalb. Ihre große Beweglichkeit sorgt für eine schnelle Verbreitung von Entwürfen, die sich häufig zur selben Zeit schon in kleineren Städten nachweisen lassen.

Renaissance in Frankreich – François Briot

Beim Zinn-guss lassen sich die Veränderungen der Neuzeit nirgendwo so deutlich ablesen wie in Frankreich. Mittelalterliche Formen werden durch antikisierende Entwürfe ersetzt und mit einer neuartigen Reliefdecoration versehen.

Die Ursprünge dieser Entwicklung liegen im Dunklen, aber es scheint, dass Lyon zu den ersten Zentren gehörte, die sich an italienischen Vorbildern orientierten. Hier dürfte auch der wohl berühmteste Zinngießer seiner Zeit tätig gewesen sein, der aus Lothringen stammende François Briot (* um 1550; † um 1616). Als Hugenotte war er dazu gezwungen, seine Heimat zu verlassen und wurde 1580 in der Grafschaft Württemberg-Mömpelgard in die Zunft der Zinngießer aufgenommen. Dort war er mehrfach für die herzogliche Familie tätig, für die er im Auftrag von Friedrich I. 1585 eine Handwaschgarnitur schuf, deren Form und Dekorationssystem den gesamten Zinn-guss im süddeutsch-ostfranzösischen Raum beeinflussen sollte.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



Die Zünfte

Der zunehmende Bedarf an Zinnwaren führte zur Entwicklung eines eigenen Berufsstandes, der sogenannten Kannen- oder Kandelgießer, benannt nach einem weitverbreiteten Gefäßtyp. Die Tätigkeit der Gießer erforderte eine rechtlich abgesicherte Organisation, die durch deren Mitgliedschaft in der Zunft gewährleistet wurde.

Die Zunftstatuten waren ein wichtiger Bestandteil des Kommunalrechts. In ihnen wurden nicht nur Rechte und Pflichten festgeschrieben, sondern auch Normen für die handwerkliche Tätigkeit, wie etwa die Zusammensetzung der Legierungen oder die Verpflichtung zur Anbringung eines Herstellerzeichens. Gleiches galt für die Regelung der Ausbildung. Je nach Ordnung dauerte es zwischen drei und acht Jahren bis zur Gesellenprüfung und weitere Jahre bis zur Meisterprüfung. Die Zünfte führten akribisch Buch über ihre Tätigkeiten und sammelten die Dokumente in sogenannten Zunftladen, in denen sich ihre Geschichte häufig über viele Generationen nachverfolgen lässt.

Deutschland, 17. Jahrhundert

Im Zingguss sind für das 17. Jahrhundert keine nennenswerten Neuerungen zu verzeichnen. Die Künstler orientierten sich an einem Formenkanon, dessen Ursprünge bis in die Renaissance zurückreichen. Änderungen lassen sich nur an Details nachweisen. Eine auffällige Ausnahme bilden allein die sogenannten Daubenkrüge. Bei ihnen bildet ein Holzgefäß die Grundlage für eine durchbrochene Zinnmontierung. Der Materialkontrast wird dabei bewusst betont, das silbrig-grau glänzende Metall deutlich von dem tiefen Braun des Holzes abgesetzt. Im Gegensatz zu den üblichen Zinnwaren konnten die Daubenkrüge nur in Zusammenarbeit mit anderen Handwerkern, in diesem Fall den Böttchern hergestellt werden. Sie waren diejenigen, die den Zinngießern die Holzkrüge für die weitere Bearbeitung lieferten. Ihre Produktion war regional sehr begrenzt. Daubenkrüge lassen sich hauptsächlich im fränkisch-thüringischen Raum nachweisen.

Das 18. und 19. Jahrhundert – Rokoko und Klassizismus

Technisch gesehen war der Zingguss in der Neuzeit nur wenigen Veränderungen unterworfen. In der formalen Entwicklung dagegen zeichnet sich ab dem 18. Jahrhundert ein entscheidender Umschwung ab. Ausgehend von Frankreich prägte das Rokoko die europäische Kunst. Sein Name wurde von dem Wort Rocaille (franz. für „Muschelwerk“) abgeleitet und bezeichnet einen reinen Dekorationsstil, ein verspieltes Schönheitsideal von eleganter Leichtigkeit und Anmut, geprägt von überbordenden Verzierungen mit einer Vorliebe für Asymmetrien.

Die Überfülle dieser Formen führte gegen Ende des Jahrhunderts zu einer gegenläufigen Entwicklung. Ab etwa 1770 wurde das Rokoko langsam vom Klassizismus abgelöst. Mit Rückgriff auf antike Vorbilder werden die Dekorationssysteme wieder einer strengen Ordnung unterworfen und treten hinter die klar begrenzten Formen der jeweiligen Gegenstände zurück. Gleichzeitig verliert der Zingguss zunehmend an Bedeutung.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse

Jugendstil

Mit dem Aufkommen des Jugendstils erlangen die dekorativen Künste neue Bedeutung. Zinn war zu dieser Zeit von anderen Materialien verdrängt worden, für die sich eine kostengünstige Serienproduktion etabliert hatte. Metallarbeiten dagegen waren in der Herstellung teuer und Zinn wirkte nicht edel genug für den dekorativen Anspruch, der den Jugendstil prägte.

Den Umschwung brachte eine in Sheffield entwickelte Zinnlegierung, das sogenannte Britanniametall. Es war wesentlich härter und spröder als normales Zinn und konnte mechanisch bearbeitet werden. Im polierten Zustand war es kaum von Silber zu unterscheiden, in der Verarbeitung aber vergleichsweise kostengünstig. Unternehmen wie Orivit, WMF oder J.P. Kayser & Sohn etablierten damit eine Serienproduktion von teilweise sehr aufwändig dekorierten Zinnwaren, die aber bereits mit dem Ausklingen des Jugendstils wieder ein Ende fand.

Seit dem frühen 20. Jahrhundert spielt das Zinn im Kunstgewerbe keine nennenswerte Rolle mehr.

Sammlung Bertram

In den Zinnobjekten des Berliner Kunstgewerbemuseums spiegelt sich ein wichtiger Teil Sammlungsgeschichte. Ausgehend von der Brandenburgisch-Preußischen Kunstammer bestimmten Zufälle den Erwerb in gleichem Maße wie systematischer Aufbau.

Frühe Zugänge stammen aus dem Besitz des preußischen Regierungsinpektors Alexander von Minutoli, der im Auftrag von Friedrich Wilhelm IV. seit 1844 eine Vorbildersammlung für das preußische Kunstgewerbe anlegte. In den 1930er Jahren wurden wiederholt Objekte aus der berühmten Sammlung von Albert Figdor in Wien erworben.

1969 gelangte die Sammlung des 1886 in Chemnitz geborenen Kaufmanns Fritz Bertram ans Kunstgewerbemuseum in Ostberlin. Sie umfasste rund 150 Stücke von ausgesuchter Qualität und häufig in größeren Werkzusammenhängen, die es uns heute erlauben, die Geschichte des Zinggusses in ihrer ganzen Breite vorzustellen. Die Sammlung Bertram gehörte zu den letzten großen Privatsammlungen, die sich dem Zinn in diesem Umfang widmen konnten.



Ausgewählte Objekte

Handwaschgarnitur

François Briot (* um 1550; † um 1616) wurde 1580 in der Grafschaft Württemberg-Mömpelgard in die Zunft der Zinngießer aufgenommen. Um 1585 schuf er für Herzog Friedrich I. eine weltberühmte Handwaschgarnitur. Die Kanne zeigt die Personifikationen von Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Schale dient dem Auffangen des Wassers, gleichzeitig aber auch als Untersatz der Kanne. Im Zentrum steht ein Medaillon mit der TEMPERANTIA, der Personifikation der Mäßigung. In den Kartuschen auf dem Spiegel sind die vier Elemente AER (Luft), AQVA (Wasser), TERRA (Erde) und IGNIS (Feuer) dargestellt, während die Fahne die sieben freien Künste GRAMMATICA, DIALECTICA, RHETORICA, MVSICA, ARITHMETIQVA, GEOMETRIA und ASTROLOGIA mit ihrer Schutzgöttin MINERVA zeigt – weise Mäßigung soll die Kräfte des Geistes und der Natur leiten.

Ein Exemplar dieser Schale gelangte als Geschenk an die englische Königin Elisabeth I. Nachgüsse davon werden seit 1886 als Siegestrophäe im Tennisturnier von Wimbledon benutzt.

Willkomm der Nürnberger Schuhmacherzunft

Handwerk und Kunst sind eng miteinander verzahnt. Ein prägnantes Beispiel bildet der (angeblich) von Nicolaus Horchaimer 1565 angefertigte Willkomm der Nürnberger Schuhmacherzunft. Er soll dem Altmeister der Zunft, Hans Sachs (*1494; † 1576), zu seinem 75. Geburtstag geschenkt worden sein.

Sachs war nicht nur Schuhmacher, sondern auch Meistersinger, eine Kunst, die insbesondere von Handwerksmeistern gepflegt wurde. Er gehörte zu den berühmtesten Dichtern seiner Zeit. Seine Werke waren bei den Nürnberger Zünften sehr beliebt. In „Der kandelgieser spruech“ beschreibt er 1543 ausführlich die Arbeit der Zinngießer. Durch ihn ist auch der Text für die 1560 gestiftete „hantwercks daffel Der kandel giesser“ überliefert, auf der die Namen der damaligen Meister und Gesellen verzeichnet waren. Die persönlichen Beziehungen, die Sachs zu den Gießern pflegte, würde die auffallend hohe Qualität des Willkomm erklären – eine Zuordnung, die nach jüngsten Erkenntnissen aber fraglich erscheint.

Der kandelgieser spruech

Hans Sachs war ein ungewöhnlich produktiver Schriftsteller. Neben seinen Meistersängen verfasste er fast 2000 Spruchgedichte, mehr als 200 Schauspiele und einige Prosaschriften. Er beschäftigte sich nicht nur mit geistlichen sondern auch weltlichen Themen. Als gelernter Schuhmacher war ihm viel an der Wertschätzung handwerklicher Tätigkeit gelegen, die häufig in seinen Schriften thematisiert wird. Der 1543 entstandene „kandelgieser spruech“ schildert den Besuch bei einem Zinnhändler, von des-

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



sen Waren der Dichter so beeindruckt war, dass sich daraus ein Gespräch über das Handwerk der Gießer entwickelte. Der Händler führt voller Stolz die Bandbreite seiner Erzeugnisse auf, die neben einer Vielzahl von Geschirr auch unerwartete Dinge wie Springbrunnen oder Turmverkleidungen umfasst. Neben den Waren werden auch wichtige Aspekte der Zunftordnung beschrieben, wie etwa die Zeichenpflicht, die Ausbildung oder Regularien.

Der Text wurde 1560 in veränderter Form in das Meisterbuch der Nürnberger Zinngießer aufgenommen. Bei den Änderungen handelt es sich wahrscheinlich um inhaltliche Korrekturen, die von den Zinngießern selber vorgenommen wurden.

KULTURFORUM BERLIN
GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –
KUNSTGEWERBEMUSEUM –
KUPFERSTICKKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse

Prunkmöbel in Boulletechnik von Johann Daniel Sommer

Das silbern aufleuchtende Zinn hat wesentlichen Anteil am Dekor der von dem Ebenisten Johann Daniel Sommer (* 1643 u. nachweislich tätig bis 1692) geschaffenen Prunkmöbel. Seine Interpretation der Boulletechnik darf als eine der schönsten angesehen werden. Die kunstvolle Arbeit fügt nicht nur die sperrigen Werkstoffe Schildpatt, Horn und Zinn zu einer Möbeleroberfläche, sondern zeigt Nähe zur Malerei und Goldschmiedearbeit: feinste Gravuren, eingelegte Zinndrähte und mit Malerei hinterlegte transparente Hornpartien – eine besondere Spezialität Sommers – stellen eine beträchtliche Verfeinerung dar. Johann Daniel Sommer stammt aus der über mehrere Generationen im 17. und 18. Jahrhundert tätigen Künstlerfamilie Sommer aus Künzelsau (Württemberg, im Hohenloher Land). Nach Wanderjahren vermutlich in Paris bei dem königlichen Ebenisten Pierre Gole ließ er sich 1667 im Alter von 23 Jahren in seiner Geburtsstadt Künzelsau nieder. Gut zehn Jahre später verließ er die Stadt und damit endet seine archivalische Kunde. Sein schmales uns bekanntes Werk umfasst 12 Arbeiten aus den Jahren 1666 bis 1692 und befindet sich heute in Berlin, Potsdam, München, Künzelsau, in New York und Minneapolis.

Der Prunktisch des Kunstgewerbemuseums gehört zu einem größtenteils verlorenen Ensemble, das außerdem einen prächtigen Kabinettschrank auf einem ganz ähnlichen Tischgestell, zwei sechseckige Leuchterständer (Gueridons) und einen großen datierten und mit „HDS“ signierten Spiegelrahmen umfasste. Kurfürst Karl II. von der Pfalz (reg. 1680-1685) hatte die kostbare Gruppe 1684 für sein Appartement im Heidelberger Schloss anfertigen lassen. Sie gelangte im 19. Jahrhundert an den preußischen Hof. Dort war sie im Berliner Schloss und in Schloss Charlottenburg und zuletzt bis 1939 im Hohenzollern Museum in Schloss Monbijou ausgestellt. Allein der Tisch und das bekrönende Aufsatzbrett des Spiegels haben den Krieg überdauert.

Unter Boulletechnik versteht man das Belegen der Möbel mit einem dünnen Deckfurnier, zusammengesetzt aus Schildpatt- und Metalleinlegearbeit. Das Schildpatt stammt vom Rückenpanzer der Meeresschildkröte und als Metall werden Messing oder Zinn verwendet. Der Name der Boullemarketerie geht auf den französischen Möbeltischler (Ebenisten) André-

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



Charles Boule (1642-1732) zurück, der die Technik zwar nicht erfunden, aber verfeinert und zur Blüte gebracht hat.

Die Metallbleche und das Schildpatt werden als Sandwich übereinander geklebt und zusammen mit einer Dekupiersäge ausgeschnitten. Danach werden die Lagen voneinander getrennt und wechselseitig zusammengesetzt: auf diese Weise gibt es also eine sogenannte *première partie* mit Schildpatt als Hintergrund und graviertem Zinn und Messing als Einlage wie auch die *contre partie*, bei der die Metalle den Hintergrund bilden und das Schildpatt die Einlagen. Die so entstehenden Dekore erhalten schließlich eine weitere Verfeinerung: Gravuren mit eingeriebenen farbigen Pasten geben eine Binnenzeichnung und Details werden durch zusätzlich eingelegte kostbare Materialien akzentuiert: dazu gehören Ebenholz, Horn, Perlmutter, Elfenbein, Kupfer oder Halbedelsteine wie Lapislazuli.

Kabinettschrank des Würzburger Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg#

Der Kabinettschrank gelangte Ende des 18. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Seckendorff-Aberdar, wo er sich 200 Jahre lang befand. Seit 2008 ist er mit der Kunstkammer Würth zu Gast im Bode-Museum der Staatlichen Museen zu Berlin.

Mit dem Kriegsverlust des Heidelberger Kabinettschranks ist das Würzburger Exemplar das zentrale Möbel im Werk von Johann Daniel Sommer. Die figürliche Elfenbeinschnitzarbeit stammt vermutlich von seinem Bruder, dem Bildhauer Johann Jacob Sommer, der bei dem Nachfolger des weithin bekannten Leonhard Kern (verstorben 1662) in die Lehre ging.

Der Würzburger Fürstbischof war einer der Herren von Künzelsau und bestellte bei Sommer eine weitere Arbeit: eine achteckige Schatulle (Metropolitan Museum of Art, New York) zur Aufbewahrung seiner Staats-Perücke, die am Pariser Hof Ludwigs XIV. seit 1673 als Herrscherabzeichen eingeführt war.

Commode Mazarine nach einem Modell von André-Charles Boule

André-Charles Boule (1642-1732) war Hoftischler des französischen Königs Ludwig XIV. 1708 fertigte er zwei *Bureaux* für das Schlafzimmer des Königs im *Grand Trianon*, dem Lustschloss in Versailles. Als Neuerung sind diese Möbel eine Kombination aus Tisch und Kommode, in einer von römischen Sarkophagen beeinflussten geschweiften Form mit zwei großen Schubladen. Sie sind mit einem eingelegten Dekor des Hofzeichners Jean Bérain überzogen und von Boule, der ebenfalls Bronzeur war, reich mit vergoldeten Bronzen dekoriert. Nach Jahren in der Bibliothèque Mazarine (wo sie ihren Namen *commodes mazarines* erhielten) sind die Möbel inzwischen nach Versailles zurückgekehrt.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

KULTURFORUM BERLIN
GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –
KUNSTGEWERBEMUSEUM –
KUPFERSTICHKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



KULTURFORUM BERLIN
GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –
KUNSTGEWERBEMUSEUM –
KUPFERSTICHKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse

Der Erfolg dieser neuartigen Kommoden war so groß, dass schon zu Boule's Lebzeiten weitere Exemplare hergestellt wurden. Der Entwurf wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den führenden Pariser Ebenisten kopiert. Ein Jahr vor dem Ankauf der Kommode durch das Berliner Kunstgewerbemuseum wurde der in Schlesien geborene Joseph-Emmanuel Zwiener auf der Pariser Weltausstellung 1889 für seine Kopien mit einer Goldmedaille geehrt.

Mit dem trocknungsbedingten Schwund der Grundkonstruktion haben sich Teile der Boule-Marketerie und des Ebenholzfuerniers vom Trägermaterial gelöst. Dies ist ein häufiges Schadensbild bei Objekten in Boule-Technik, da das Metall – im Unterschied zu den organischen Materialien Schildpatt und Ebenholz – das Quell- und Schwundverhalten des Trägerholzes nicht kompensieren kann. Vor allem die konvex gewölbten Teile im unteren Bereich des Korpus und die geschweiften Beine sind davon betroffen. Dadurch sind auch Teile der Marketerie verloren gegangen und müssen ergänzt werden.

Die verkrusteten Schmutzschichten auf Schildpatt und Ebenholz konnten bei einer Nassreinigung entfernt werden. Lose Bereiche wurden mit Leim gefestigt, Fehlstellen im Originalmaterial ergänzt und das transparente Schildpatt rückseitig retuschiert.

Bevor die Messingeinlage geklebt werden kann, muss sie so eingepasst werden, dass sie wieder in die durch Trocknungsschwund verkleinerten Formen passt. Teilweise werden dazu minimalinvasive Schnitte mit schmalen Trenn-Dremeln gesetzt.

Spiegelkabinett aus Schloss Wiesentheid

Die Raumwirkung des Wiesentheider Spiegelkabinetts von Johann Georg Neßtfell (Franken, 1724/25) stützt sich in seltener Weise auf die Kraft der Marketerie: Wände und Fußboden bestehen vollständig aus aufwändiger Marketeriearbeit. Profile sind nur sparsam eingesetzt, so dass die Gliederung der Flächen über den grafischen Dekor erzielt wird, der dem zu Anfang des 18. Jahrhunderts modernen französischen Stil des Laub- und Bandelwerkes folgt.

Das zentrale Motiv der breiten Füllungen ist eine scheinbar vor der Wand aufgestellte kostbare Garnitur: ein Postamenttischchen, das vor einem textil anmutenden Dekor einen von Leuchtern flankierten, vermutlich silbernen Tafelaufsatz trägt. Das hell aufleuchtende und sorgfältig gravierte Zinn dient hier zur Akzentuierung ebenso wie in den schlanken Rahmenfeldern der Türen.

Johann Georg Neßtfell (1694-1762) konnte sich später rühmen als „Meister-Schreiner“, geübt in „ingelegter Arbeit (...) von aller Gattung deren Metallen, Gebeinen und gebeizten Holze“ zu sein.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



Baseler Buffet

Dieses Buffet war das Prunkstück der großen Stube im Haus der Safranzunft von Basel. Dort waren neben den Gewürzkrämern 39 weitere Gewerke organisiert, darunter so einflussreiche wie die Apotheker, Buchdrucker, Tuchhändler und Zuckerbäcker. Die Zunft besaß großes politisches Gewicht und entsprechend war das Buffet eines der prachtvollsten Zunftmöbel überhaupt.

Das Buffet war zur Aufbewahrung und Präsentation von Tafelgeschirr bestimmt und variierte damit den Aufbau der aus Frankreich bekannten Dressoirs. Seine Größe lässt ahnen, wie umfangreich das Basler Zunftgeschirr einst gewesen sein muss. Es wurde nur zu besonderen Anlässen benutzt, repräsentative Stücke standen oberhalb der Schrankfächer auf der Anrichte. Erhalten hat sich davon kaum etwas. 1767 wurde ein Großteil des Geschirrs „zum besseren Nutzen der Zunft“ eingeschmolzen, einige wenige Stücke befinden sich heute im Historischen Museum von Basel.

KULTURFORUM BERLIN
GEMÄLDEGALERIE – KUNSTBIBLIOTHEK –
KUNSTGEWERBEMUSEUM –
KUPFERSTICKKABINETT

MECHTILD KRONENBERG

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin
Telefon: +49 30 266-42 34 00

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse